

X. Römische Elegien / West-östlicher Divan

Römische Elegien und *West-östlicher Divan* sind die beiden großen Gedichtzyklen Goethes. Trotz vieler Unterschiede in Form und Thematik stimmen die im Abstand von knapp 30 Jahren entstandenen Lyrik-Sammlungen darin überein, dass sie die Möglichkeiten eines ›modernen‹ Dichtens ausloten.

Goethe schreibt die *Römischen Elegien* in den Jahren 1788-90, also nach seiner Rückkehr aus Italien und somit nur in der Erinnerung an Rom. Sie dürfen deshalb nur als fiktionales Werk betrachtet und nicht autobiographisch gelesen werden. Die Handschrift trägt ursprünglich den Namen *Erotica Romana*, wird aber 1795 in Schillers Zeitschrift *Die Horen* unter dem missverständlichen Namen *Elegien* publiziert (›Elegie‹ meint hier nicht ›Klagelied‹, sondern ›Gedicht in Distichen‹ = Hexameter/Pentameter-Paare ohne Reim). Goethe folgt damit dem Vorbild römischer Liebeslyriker der Zeitenwende (Catullus, Tibullus und Propertius), die jeweils eine fiktive Frauengestalt bedichtet haben, was Goethe in der Erwähnung einer ›Faustina‹ (›Die Glückbringende‹/›Die Beglückende‹) wiederholt. Auch in der relativ expliziten Thematisierung von Sexualität und Erotik entspricht Goethe dem Standard der antiken Liebeslyrik (Rom ist seit jeher als wesentlich erotischer Raum konnotiert – vgl. das Palindrom ›Roma‹ ↔ ›Amor‹). Dennoch handelt es sich bei den *Römischen Elegien* nicht um die bloße *imitatio* eines antiken Musters; indem Goethe die Antike und Rom aus der modernen Sicht eines nordischen Reisenden schildert, der aller historischen Distanz zum Trotz »römischen Busen und Leib« erobert, zeigt sich vielmehr die Überbietungsabsicht (*aemulatio*). Signalisiert wird dies nicht zuletzt durch den Erstdruck in (deutscher!) Fraktur-Schrift, die der Antiqua-Schrift des lateinischen Mottos kontrastiert (Ovids *Ars amatoria*: »Nos venerem tutam concessaque furta canemus, / Inque meo nullum carmine crimen erit«¹ = »Sicheren Liebesgenuß und gestatteten Raub nur besing' ich / Nirgend in meinem Gedicht wird ein Verbrechen gelehrt«). Zum anderen zeigt sich bei aller vordergründigen Erotik, dass die entsprechenden Motive der Dichtung untergeordnet bleiben: Die *Römischen Elegien* zeigen sich in ihrer literaturgeschichtlichen Motiviertheit und machen ihre Fiktionalität immer wieder deutlich (nicht zuletzt deswegen wird die Liebes-Thematik topisch(!) mit dem Todes-Motiv verbunden).

Der Lyrik-Zyklus *West-östlicher Divan* von 1819 kann als Alterswerk Goethes gelten und ist bei Weitem vielfältiger und komplexer angelegt als die *Römischen Elegien*. In Distanzierung vom griechisch-römischen Klassizismus und inspiriert durch die Beschäftigung mit orientalischer Kultur (speziell mit Hafis (ca. 1320 – ca. 1390) als wichtigstem Dichter des persischen Kulturkreises),

¹ Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Herausgegeben von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert, Norbert Miller und Gerhard Sauder. Band 3.2: Italien und Weimar. 1786-1790. 2. Herausgegeben von Hans J. Becker u. a. München – Wien 1990, S. 39.

Johann Wolfgang Goethe

schafft Goethe mit dem *West-östlicher Divan* den ersten ›modernen‹ Gedichtzyklus in deutscher Sprache. Neben der Hinwendung zum Orient – einer dezidiert unklassischen Welt – kehrt er sich auch formal von den antiken Muster ab: Die meisten Gedichte sind in trochäischen Vierzeilern (besonders anspruchslos) verfasst; klassizistische Strophenformen fehlen ganz. Inhaltlich versammelt das Werk verschiedenste Themen wie triviale Alltagsmotive, Naturwissenschaften, Trunkenheit, Liebeleien und Heiterkeit. Es scheint der besondere Ansatz des *West-östlicher Divans* zu sein, sogar aus Banalitäten des Alltags literarisch reizvoll zu machen. In vollkommener Souveränität gegenüber der Dichtung und dem Material zelebriert der *Divan* poetische Freiheit im literarischen Spiel.

Die *Römischen Elegien* und der *West-östliche Divan* decken sich in der deutlichen Abkehr von der häuslich-vertrauten Umwelt hin zu einer Gegenwelt (»Dichters Lande«). Goethe gestaltet Poesie in beiden Werken auf zwar unterschiedliche Weise, doch übereinstimmend als Raum der Freiheit, des Spiels und vor allem der Verschwendung/Zwecklosigkeit (demgegenüber ist die Alltagswelt immer von ökonomischen Erwägungen bestimmt).

Zitate

Aus den Römischen Elegien:

Darum macht mich Faustine so glücklich, sie teilet das Lager
Gerne mit mir und bewahret Treue dem Treuen genau.²

Mutter und Tochter erfreun sich ihres nordischen Gastes,
Und der Barbare beherrscht römischen Busen und Leib.³

Eine Welt zwar bist du, o Rom, doch ohne die Liebe
Wäre die Welt nicht die Welt, wäre denn Rom auch nicht Rom.⁴

›[...] Das Antike war neu da jene Glückliche lebten,
Lebe glücklich und so lebe die Vorzeit in dir.
Stoff zum Liede, wo nimmst du ihn her? Ich muß dir ihn geben
Und den höheren Styl lehret die Liebe dich nur.‹⁵

Froh empfind' ich mich nun auf klassischem Boden begeistert,
Lauter und reizender spricht Vorwelt und Mitwelt zu mir.
Ich befolge den Rat, durchblättere die Werke der Alten
Mit geschäftiger Hand täglich mit neuem Genuß.
Aber die Nächte hindurch hält Amor mich anders beschäftigt,

² Römische Elegien XVIII, Vers 9f.; Münchner Ausgabe 3.2, S. 69.

³ RE II, v. 27f.; Münchner Ausgabe 3.2, S. 40.

⁴ RE I, v. 13f.; Münchner Ausgabe 3.2, S. 39.

⁵ RE XIII, v. 21-24; Münchner Ausgabe 3.2, S. 59.

Johann Wolfgang Goethe

Werd ich auch halb nur gelehrt, bin ich doch doppelt vergnügt.
 Und belehr ich mich nicht? wenn ich des lieblichen Busens
 Formen spähe, die Hand leite die Hüften hinab.
 Dann versteh ich erst recht den Marmor, ich denk' und vergleiche,
 Sehe mit fühlendem Aug', fühle mit sehender Hand.
 Oftmals hab' ich auch schon in ihren Armen gedichtet
 Und des Hexameters Maß, leise, mit fingernder Hand,
 Ihr auf den Rücken gezählt, sie atmet in lieblichem Schlummer
 Und es durchglühet ihr Hauch mir bis ins tiefste die Brust.
 Amor schüret indes die Lampe und denket der Zeiten,
 Da er den nämlichen Dienst seinen Triumvirn getan.⁶

Und ihr wachset und blüht geliebte Lieder und wieget
 Euch im leisesten Hauch lauer und liebender Luft.
 Und wie jenes Rohr geschwätzig entdeckt den Quiriten
 Eines glücklichen Pairs schönes Geheimnis zuletzt.⁷

Nicht das Mädchen entsetzt sich vor mir, und nicht die Matrone,
 Häßlich bin ich nicht mehr, bin ungeheuer nur stark.
 Dafür soll dir denn auch halbfußlang die prächtige Rute
 Strotzen vom Mittel herauf, wenn es die Liebste gebeut.
 Soll das Glied nicht ermüden als bis ihr die Dutzend Figuren
 Durchgenossen wie sie künstlich Philaenis erfand.⁸

O wie fühl ich in Rom mich so froh! Gedenk ich der Zeiten,
 Da mich ein graulicher Tag hinten im Norden umfing,
 Trübe der Himmel und schwer auf meinen Scheitel sich neigte,
 Farb und gestaltlos die Welt um den Ermatteten lag,
 Und ich über mein Ich, des unbefriedigten Geistes
 Düstre Wege zu spähn, still in Betrachtung versank.
 Nun umleuchtet der Glanz des hellen Äthers die Stirne,
 Phöbus rufet, der Gott, Formen und Farben hervor.
 Sternenhelle glänzet die Nacht, sie klingt von Gesängen,
 Und mir leuchtet der Mond heller als ehemals der Tag.
 Welche Seligkeit ward mir Sterblichen! Träum' ich? Empfänget
 Dein ambrosisches Haus, Jupiter Vater, den Gast?
 Ach! hier lieg' ich und strecke nach deinen Knien die Hände
 Flehend aus. O! vernimm Jupiter Xenius mich!
 Wie ich hereingekommen, ich kanns nicht sagen, es faßte
 Hebe den Wandrer und zog mich in die Hallen heran.
 Hast du ihr einen Heroen herauf zu führen geboten?
 Irrte die Schöne? Vergib! Laß mir des Irrtums Gewinn!
 Deine Tochter Fortuna sie auch! die herrlichsten Gaben
 Teilet sie mädchenhaft aus, wie es die Laune gebeut.
 Bist du der wirtliche Gott o so verstoße den Gastfreund
 Nicht von deinem Olymp wieder zur Erde hinab.
 ›Dichter! wo versteigst du dich hin?‹ – Vergib mir, der hohe

⁶ RE V, v. 1-20; Münchner Ausgabe 3.2, S. 47.

⁷ RE XX, v. 29-32; Münchner Ausgabe 3.2, S. 76.

⁸ Elegie IV [aus den *Priapea*], v. 17-22; Münchner Ausgabe 3.2, S. 82.

Johann Wolfgang Goethe

Capitolinische Berg ist dir ein zweiter Olymp.
Dulde mich Jupiter hier und Hermes führe mich später
Die Pyramide vorbei leise zum Orcus hinab.⁹

Kritik:

Karl August Böttiger an Friedrich Schulz, 27. 7. 1795:

»Es brennt eine genialische Dichterglut darinnen, und sie stehn in unserer Literatur *einzig*. Aber alle ehrbaren Frauen sind empört über die bordellmäßige Nacktheit. Herder sagte sehr schön, er habe der Frechheit ein kaiserliches Insiegel aufgedrückt. Die ›Horen‹ müßten nun mit dem u gedruckt werden.«¹⁰

Johann Baptist von Alxinger an Karl August Böttiger, 25. 3. 1797:

»Properz durfte es laut sagen, daß er eine glückliche Nacht bei seiner Freundin zugebracht habe. Wenn aber Herr von Goethe mit seiner Italienischen Maitresse vor dem ganzen Deutschland in den Horen den con-cubitus ›Beischlaf‹ exerziert, wer wird das billigen? Das Ärgerliche und Anstößige liegt nicht in der Sache, sondern in der Individualität.«¹¹

Friedrich Schiller an seine Frau Charlotte, 20. 9. 1794:

»Er las mir seine Elegien, die zwar schlüpfzig und nicht sehr dezent sind, aber zu den besten Sachen gehören, die er gemacht hat [...].«¹²

Karl August Böttiger an Friedrich Schulz, 27. 7. 1795:

»Die meisten Elegien sind bei seiner Rückkunft im ersten Rausche mit der Dame Vulpius geschrieben. Ergo – «¹³

Druckfassung:

Wie sich die Jünglinge freuten! Merkur und Bacchus! Sie beide
Mußten gestehn, es sei über dem Busen zu ruhn
Dieses herrlichen Weibes ein schöner Gedanke [...].¹⁴

Entwurf:

[...] Mußten gestehn, es sei zwischen den Schenkeln zu ruhn [...].¹⁵

Uns ergötzen die Freuden des echten nacketen Amors
Und des geschaukelten Betts lieblich knarrender Ton.¹⁶

Aus West-östlicher Divan:

Besserem Verständniss

Wer das Dichten will verstehen
Muß in's Land der Dichtung gehen;
Wer den Dichter will verstehen

⁹ RE VII, v. 1-26; Münchner Ausgabe 3.2, S. 51f.

¹⁰ Münchner Ausgabe 3.2, S. 450.

¹¹ Münchner Ausgabe 3.2, S. 451.

¹² Münchner Ausgabe 3.2, S. 447.

¹³ Münchner Ausgabe 3.2, S. 450f.

¹⁴ RE XIX, v. 47-49; Münchner Ausgabe 3.2, S. 73

¹⁵ RE XIX, v. 48; Münchner Ausgabe 3.2, S. 72.

¹⁶ RE III [gestrichen], v. 31f.; Münchner Ausgabe 3.2, S. 78.

Johann Wolfgang Goethe

Muß in Dichters Lande gehen.¹⁷

»Da wir bey unseren Betrachtungen vom Standpunkte der Poesie entweder ausgehen oder doch auf denselben zurückkehren, so wird es unsern Zwecken angemessen seyn, von genanntem außerordentlichen Manne vorerst zu erzählen, wie er heftig behauptet und betheuert: er sey Prophet und nicht Poet und daher auch sein Koran als göttliches Gesetz und nicht etwa als menschliches Buch, zum Unterricht oder zum Vergnügen, anzusehen. Wollen wir nun den Unterschied zwischen Poeten und Propheten näher andeuten, so sagen wir: beyde sind von einem Gott ergriffen und befeuert, der Poet aber vergeudet die ihm verliehene Gabe im Genuß, um Genuß hervorzubringen, Ehre durch das Hervorgebrachte zu erlangen, allenfalls ein bequemes Leben. Alle übrigen Zwecke versäumt er, sucht mannigfaltig zu seyn, sich in Gesinnung und Darstellung gränzenlos zu zeigen. Der Prophet hingegen sieht nur auf einen einzigen bestimmten Zweck; solchen zu erlangen, bedient er sich der einfachsten Mittel. Irgend eine Lehre will er verkünden und, wie um eine Standarte, durch sie und um sie die Völker versammeln. Hiezu bedarf es nur, daß die Welt glaube, er muß also eintönig werden und bleiben. Denn das Mannigfaltige glaubt man nicht, man erkennt es.«¹⁸

»[...] und so öffnet sich den jüngern Freunden des Orients eine Pforte nach der andern, um die Geheimnisse jener Urwelt, die Mängel einer seltsamen Verfassung und unglücklichen Religion, so wie die Herrlichkeit der Poesie kennen zu lernen, in die sich reine Menschheit, edle Sitte, Heiterkeit und Liebe flüchtet, um uns über Castenstreit, phantastische Religions-Ungeheuer und abstrusen Mysticismus zu trösten und zu überzeugen, daß doch zuletzt in ihr das Heil der Menschheit aufbewahrt bleibe.«¹⁹

Getretner Quark
Wird breit, nicht stark.²⁰

Zum Kessel sprach der neue Topf:
Was hast du einen schwarzen Bauch! –
Das ist bey uns nun Kuchgebrauch.
Herbey, herbey du glatter Tropf,
Bald wird dein Stolz sich mindern.
Behält der Henkel ein klar Gesicht,
Darob erhebe du dich nicht
Besieh nur deinen Hintern.²¹

Närrisch, daß jeder in seinem Falle
Seine besondere Meynung preist!
Wenn *Islam* Gott ergeben heißt,
Im Islam leben und sterben wir alle.²²

¹⁷ Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Herausgegeben von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert, Norbert Miller, Gerhard Sauder und Edith Zehm. Band 11.1.2: West-östlicher Divan. Herausgegeben von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Katharina Mommsen und Peter Ludwig. München - Wien 1998, S. 129.

¹⁸ Münchner Ausgabe 11/1.2, S. 147f.

¹⁹ Münchner Ausgabe 11/1.2, S. 252.

²⁰ Münchner Ausgabe 11/1.2, S. 63.

²¹ Münchner Ausgabe 11/1.2, S. 109.

²² Münchner Ausgabe 11/1.2, S. 61.

Johann Wolfgang Goethe

»Wir wissen die Dichtart der Orientalen zu schätzen, wir gestehen ihnen die größten Vorzüge zu, aber man vergleiche sie mit sich selbst, man ehre sie in ihrem eignen Kreise, und vergesse doch dabey, daß es Griechen und Römer gegeben.«²³

Lied und Gebilde

Mag der Grieche seinen Thon
Zu Gestalten drücken,
An der eignen Hände Sohn
Steigern sein Entzücken;

Aber uns ist wonnereich
In den Euphrat greifen,
Und im flüßgen Element
Hin und wieder schweifen.

Löscht ich so der Seele Brand
Lied es wird erschallen;
Schöpft des Dichters reine Hand
Wasser wird sich ballen.²⁴

Phaenomen

Wenn zu der Regenwand
Phoebus sich gattet,
Gleich steht ein Bogenrand
Farbig beschattet.

Im Nebel gleichen Kreis
Seh ich gezogen,
Zwar ist der Bogen weiß,
Doch Himmelsbogen.

So sollst du, muntre Greis,
Dich nicht betrüben,
Sind gleich die Haare weiß,
Doch wirst du lieben.²⁵

Hatem

Locken! haltet mich gefangen
In dem Kreise des Gesichts!
Euch geliebten braunen Schlangen
Zu erwidern hab' ich nichts.

Nur dies Herz es ist von Dauer,
Schwillt in jugendlichstem Flor;
Unter Schnee und Nebelschauer
Rast ein Aetna dir hervor.

²³ Münchner Ausgabe 11/1.2, S. 189.

²⁴ Münchner Ausgabe 11/1.2, S. 18.

²⁵ Münchner Ausgabe 11/1.2, S. 15.

Johann Wolfgang Goethe

Du beschämst wie Morgenröthe
 Jener Gipfel ernste Wand,
 Und noch einmal fühlet Hatem
 Frühlingshauch und Sommerbrand.

Schenke her! Noch eine Flasche!
 Diesen Becher bring ich Ihr!
 Findet sie ein Häufchen Asche,
 Sagt sie: der verbrannte mir.²⁶

Gingko biloba

Dieses Baum's Blatt, der von Osten
 Meinem Garten anvertraut,
 Giebt geheimen Sinn zu kosten,
 Wie's den Wissenden erbaut.

Ist es Ein lebendig Wesen?
 Das sich in sich selbst getrennt,
 Sind es zwey? die sich erlesen,
 Daß man sie als Eines kennt.

Solche Frage zu erwidern
 Fand ich wohl den rechten Sinn;
 Fühlst du nicht an meinen Liedern
 Daß ich Eins und doppelt bin?²⁷

Derb und Tüchtig

Dichten ist ein Übermuth,
 Niemand schelte mich!
 Habt getrost ein warmes Blut
 Froh und frey wie ich. [...] ²⁸

Aus Maximen und Reflexionen:

»Es ist ein großer Unterschied, ob der Dichter zum Allgemeinen das Besondere sucht oder im Besondern das Allgemeine schaut. Aus jener Art entsteht Allegorie, wo das Besondere nur als Beispiel, als Exempel des Allgemeinen gilt; die letztere aber ist eigentlich die Natur der Poesie, sie spricht ein Besonderes aus, ohne ans Allgemeine zu denken oder darauf hinzuweisen. Wer nun dieses Besondere lebendig faßt, erhält zugleich das Allgemeine mit, ohne es gewahr zu werden, oder erst spät.«²⁹

»Die Symbolik verwandelt die Erscheinung in Idee, die Idee in ein Bild und so daß die Idee im Bild immer unendlich wirksam und unerreichbar bleibt, und selbst in allen Sprachen ausgesprochen doch unaussprechlich bliebe.«³⁰

²⁶ Münchner Ausgabe 11/1.2, S. 79f.

²⁷ Münchner Ausgabe 11/1.2, S. 71.

²⁸ Münchner Ausgabe 11/1.2, S. 19.

²⁹ Johann Wolfgang Goethe: Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Mit Kommentar und Registern hg. von Erich Trunz. 14., Auflage. Bd. 12: Schriften zur Kunst – Schriften zur Literatur – Maximen und Reflexionen. München 2008, S. 470f.

³⁰ Münchner Ausgabe 17, S. 904.